

Der Hausfreund.

Nro. 29.

Breslau, den 21sten Juli 1821.

Der Heilbrunn in Salzbrunn bei Waldenburg. Legende.

V o n D p i g.

Vor vielen hundert Jahren
War im Salzbrunner Thal,
Wie jüngst ich erst erfahren,
Ein Mann, verfolgt von Quaal;
Ein Mann vom frömmsten Herzen,
Arm an der Erde Gut,
Doch leider reich an Schmerzen
Verließ ihn fast der Muth.

Es hat die ferne Kunde
Von seiner Heilung, sich
Bis auf die neu'ste Stunde
Erhalten wunderbarlich.

*) Der Stoff zu dieser Legende ist entnommen aus folgender Schrift: „Salzbrunn, oder das schlesische Selterwasser, von Dr. Aug. Zemplin, Reichsgräflich von Hochbergischen Brunnenarzt zu Salzbrunn und ausübenden Arzt zu Waldenburg. Schweidnitz 1817. 100 Seiten 8. u. f. w.

Den lieben holden Kleinen
Erzählt's der fromme Greis
Bei häuslichen Vereinen
Im schön verschlungenen Kreis.

An unserm Salzbach lebte
Vor langer Zeit ein Mann,
Der fleißig grub und webte,
Fromm ging des Lebens Bahn;
Doch fürchterliche Schmerzen
Ergriffen schrecklich ihn,
Er sah der Freude Kerzen
Ihm ferner nicht erglühn.

Zwei Fußgeschwüre quälten
Durch langer Jahre Raum
Den frommen Auserwählten;
Doch rettete ein Traum
Ihn von der harten Plage,
Die jammervoll er litt,
Und eine alte Sage
Theilt uns das Faktum mit.

Berühmter Aerzte Menge
Befragte er um Rath,
Ob's ihm vielleicht gelänge,
Geheilt zu sein? Er that
Genau, was sie ihm riethen,
Mit aller Sorgsamkeit;
Doch alle Hoffnungsblüthen
Entblätterte die Zeit.

Wenn sanft die Abendsonne
Im Westen unterging,
Des Schlummers süße Wonne
Die Seinen hold umsing;
Sank schlaflos er danieder,
Gefoltert von dem Schmerz,
Und kam der Morgen wieder,
Schlug matter noch sein Herz.

Doch — einstens — o — erfreute
Der Gott des Schlafes ihn,
Des Mohnes Körner streute
Er reichlich über ihn;
Erschöpft von Schmerz und Kummer,
Fiel unser Leidender
In einen tiefen Schlummer,
Nie war er glücklicher.

Recht sanft in Schlaf geschaukelt,
Als ruhe er auf Pflaum,
Sah er sich hold umgaukelt
Von einem heitern Traum;
Von hellem Licht umflossen,
Ein Jüngling ihm erschien,
Dem Geisterreich entsprossen,
War Hohes ihm verliehn.

Aus seinen Augen strahlte
Des Mitleids sanfter Blick,
Der Züge jeder mahlte
Gefühl für Mißgeschick.

Entfernter Worte Klauschen
Bernahm des Kranken Ohr,
Er sucht' sie zu erlauschen,
Und richtet sich empor.

„Gott hat mich dir gesendet,“
Sprach hold des Jünglings Mund:
„Dein großer Jammer endet,
„Fortan wirst du gesund;
„Treu in der Prüfung funden,
„Die dir der Herr gesandt,
„Sei jetzt dem Schmerz entbunden,
„Der lang' und schwer dich band!“

„Wenn aus des Morgens Gluthen
„Aurora sich erhebt,
„Aus ihren duft'gen Fluthen
„Mit Majestät entschwebt,
„Ihr Feuerkranz die Erde
„Mit frischen Farben schmückt,
„Weicht von dir die Beschwerde,
„So dich bisher gedrückt.“

„Beim Frühroth dieses Morgens
„Steh' von dem Lager auf!
„Entschlage dich des Sorgens
„Und blick' zu Gott hinauf!
„Wo sich der Salzbach windet
„Von Ost nach Norden fort,
„Da grabe nach! dort findet
„Dein Spat den Heilungsort.“

„Schau! eine Wunder-Quelle
 „Entrieselt da dem Grund,
 „Tauch' in die Silber-Welle
 „Den Fuß! er wird gesund;
 „Du fühlst mit frohem Beben,
 „Wie jedes Weh' entflieht,
 „Wie jugendliches Leben
 „In deinen Pulsen glüht.“

Er sprach's. In düstre Schleier
 Zerrann das holde Bild.
 Da ward mit neuem Feuer
 Des Kranken Muth erfüllt.
 Raum, daß des Frühroths Helle
 Durch's kleine Fenster bringt,
 Schaut er im Geist die Quelle,
 Die ihm Genesung bringt.

Von seinem Marter-Bette
 Hebt er sich langsam auf,
 Geht zur bemerkten Stätte
 Den schmerzenvollen Lauf;
 Den längst entwohnten Spaten
 Nimmt gläubig er zur Hand,
 Der Hoffnung reichste Saaten
 Sein frommer Glaube fand.

Er gräbt, und sieh! es quillet
 Beim ersten Schicht schon hell,
 Ganz silberrein, und stillet
 Der Schwermuth Thränen-Quell.

Er senkt die Füße nieder
Ins segensreiche Bad,
Wo neugestärkte Glieder
Der Traum verkündet hat.

Raum wenige Sekunden
Die Quelle ihn umspühlt,
So wird von ihm empfunden,
Was längst er nicht gefühlt;
Die Schmerzen sind geendet,
Genesung ist sein Theil,
Gott hat sie ihm gesendet
Durch dieser Quelle Heil.

Und seit demselben Tage
Heilt dieser Lebensbach
So manche Leiden's-Klage,
So manches Weh' und Ach!
Drum, liebliche Najade,
Heißt du an diesem Ort,
Für die erzeigte Gnade,
Der Heilbrunn fort und fort!

Salzbrunn, den 2ten August 1817.

Die Universität in Breslau.

(Fortsetzung.)

Wir haben am andern Orte erzählt, welche
Schwierigkeiten dem Breslau'schen Magistrat entge-

gen gesetzt wurden, als er 1505 die Absicht hatte, das Elisabethan zur Universität zu erheben.

Er übte das Vergeltungsrecht an den Jesuiten, die schon 1562, ungefähr also 20 Jahre nach der Stiftung ihres Ordens, in Breslau ein Bollwerk gegen das sich verbreitende Lutherthum aufrichten wollten. Schon hatte der Bischof zur Errichtung einer Jesuitenschule auf dem Dom 1500 Thlr. jährliche Unterstützung bewilligt; der Magistrat aber machte im Sinne aller Protestanten, welche die Bedrückungen derselben unter Kaiser Rudolph für das Werk der Jesuiten ansahen, wirksame Gegenvorstellungen. Man verwies 1619 die Schüler Logoläs sogar aus dem Lande, bei Leibes- und Lebensstrafe. Doch, gleichsam als Kontrebande, wurden 1638 in einem verdeckten Wagen zwei Jesuiten in die Stadt eingeschwärzt. Sie fanden anfangs gute Aufnahme in dem Matthiassstift; doch suchte man sie los zu werden, weniger wegen der Vorstellungen des Magistrats, als weil sie die Stiftsherren selbst in ihren Rechten zu beeinträchtigen suchten.

Unterdessen war ihnen ein Vermächtniß von 100,000 Gulden zugefallen; und es gelang ihnen, in dem damaligen gräflich Schönaichschen Hause, welches nachher der kön. Kammer zugehörte und jetzt der gräflichen Familie v. Schaffgotsch eigen ist, eine Schule zu errichten.

Die Jesuiten strebten aber nach einem glänzenden Sitze. Schon fürchtete der Abt des Sandstiftes, von ihnen verdrängt zu werden; doch jenen lag nichts daran, außer der Stadt zu hausen; sie wollten den Protestanten an das Herz, und begehrten

die Kirche zu Maria Magdalena, die erste protestantische in Breslau.

Dies Begehren hatte nun freilich keine andere Folge, als den zunehmenden Haß der Protestanten gegen sie; wiewohl auch mehrere katholische Stifter sie fortwünschten.

Der Kaiser wollte ihnen darauf das Minoritenkloster zum Aufenthalte anweisen, und 1648 begab sich eine k. k. Kommission dorthin, um die Bettelmönche zu vertreiben. Der Guardian aber zog die Sturmglocke, der Pöbel lief zusammen, und sein Tumult hinderte die Räumung des Klosters.

Es half dem Magistrat nichts, als er wegen dieses Vorfalls die Jesuiten als Ruhestörer beim Kaiser anklagte, und auf ihre Verweisung antrug. Es wurden stets neue Pläne zur Ansiedelung dieser Kirchenmiliz auf das Tapet gebracht, und endlich wies ihnen Kaiser Leopold der Erste die kaiserl. Burg an, in welcher sie unvermerkt durch den Kammerpräsidenten Grafen von Schaffgotsch eingeführt wurden.

Hier hatten bisher die Landeskollegien ihren Sitz gehabt; das Oberamt wurde auf den Salzring, die Kammer in das oben erwähnte Haus auf die Ritztergasse verlegt.

Das uralte Gebäude, von mehreren Kaisern erweitert, war ganz massiv, hatte zwei Höfe, zwei Vertheidigungsthürme an der Oberseite, enthielt ansehnliche Prunkzimmer, die geeignet gewesen waren, Könige zu empfangen; hatte aber, seitdem die etwa in Breslau anwesenden Könige auf dem Paradeplatze in den sieben Churfürsten wohnten, ihren alten Schmuck verloren.

Hier waren früher die Versammlungen der Stände; die Burg war eine Freistätte für unfreiwillige Todtschläger, obwohl kein Beispiel erzählt wird, daß Jemand dies Asyl benutzt habe.

Merkwürdig ist es auch, daß unter der kurzen Regierung des Friedrichs von der Pfalz die Reformirten 8 Monate hier ihren Gottesdienst hielten.

Diese Umgestaltung der alten Kaiserburg, an welche die Breslauer viele Erinnerungen und Träume von ehemaligem Ansehen der Stadt knüpften, war freilich dem Magistrat ein Greuel; doch es half kein Widerstreben.

Anfangs begnügten sich die Jesuiten, die Burg selbst zu ihren Zwecken einzurichten; doch stets eingedenk ihres Hauptplans, eine Gegenreformation in Schlesien durchzusetzen, blieben sie nie bei erreichten Vortheilen stehen; ihre Ansprüche erweiterten sich mit jedem Schritte, den sie vorwärts gingen. Ihre lange vom Magistrat bekämpfte Absicht, eine Universität zu stiften, setzte Peter Friedrich Wolf von Ludwigshausen mit höflicher Gewandtheit und mit männlicher Beharrlichkeit durch. Es war derselbe, der den Wiener Hof zur Anerkennung der Königswürde Preußens vermocht hatte. Es erfolgte von Kaiser Leopold der Stiftungsbrief 1702. *)

*) Aurea bulla Foundationis Universitatis Leopoldinae Vratislaviensis. Viennae d. 21. Octobr. 1702.

(Die Fortsetzung folgt.)

Napoleons Tod.

Die Erde nach dem Neuen, der in unserer Zeit durch die Tagesgeschichte eine fast furchtbare Befriedigung gewährt wird, hat die Nachricht von Napoleons Tode mit viel größerer Gleichgültigkeit aufgenommen, als bisher die unbedeutendste Nachricht von seinem Aufenthalte, von seinem Befinden, von seinen Aeußerungen. Daß Ihr der Gegenwart, welche von einer außerordentlichen Begebenheit zur andern übergeht, war stets gefaßter und bereitwilliger zu hören, Napoleon sei aus seinem Ruhestande entwischt, und an die Spitze irgend eines revolutionären Haufens getreten; als nun zu vernehmen, daß er das Zeitliche gesegnet habe. In der That ist die Nachricht von seinem Tode auch nichts weiter, als eine Bestätigung dessen, was wir längst wußten. Sein eigentlicher Tod, der Stillstand seiner Thatkraft, welche lediglich die Aufmerksamkeit an ihn fesselte, war schon erfolgt, als die Insel Helena ihn, wie ein Grab, in sich aufnahm, und wir empfangen nur jetzt erst den Todtenschrein.

Am meisten werden die Dichter sich darüber ärgern, daß er ein so undramatisches, ein so gewöhnliches Ende im Bette genommen hat, obwohl dasselbe so bedeutungslos nicht ist für denjenigen, der in den Weltbegebenheiten nicht Zeitvertreib, nicht Löschung nur für den innern unvertilgbaren Brand seiner Neugier sucht, sondern die Gesetze des unwandelbaren Schicksals, das gläubige Seelen Gott nennen, zu erkennen, nicht blind ist.

Napoleon war der vollendetste Zögling seines Zeitalters, dessen Haupt-Charakterzug, mit nöthigem Vorbehalt, unstreitig der zum vollkommensten Egoismus gereifte Verstand genannt werden kann. Als ausgezeichnete Verstandesheld hat er das Verdienst, daß er die morschen Grundpfeiler alles Unhaltbaren in den Staatsverhältnissen gerüttelt und erschüttert hat, und in diesem Felde werden seiner Wirksamkeit gewiß unendlich gute Folgen nachgerühmt werden können. Doch trug das Reich seines Verstandes selbst das Schicksal der Unhaltbarkeit, den Fall, in sich, weil nur das eigne Selbst, weil nur der Egoismus der Hebel seiner Schöpfungen war, während Alles, was dauerhaft bestehen soll, nur auf das Erforderniß der Gesammtheit, nur auf unsterbliche Grundsätze, auf Freiheit, Liebe, Recht und Mäßigkeit gebaut sein kann.

Der Mangel an Religiosität, welcher, trotz der hin und wieder ausdruckenden Frommthuerei, ein Charakterzug unserer Zeit ist, und so auch ihrem Zöglinge und Koryphäen Napoleon eigen war, machte ihn unfähig, das wahre Bedürfniß der Menschheit zu verstehen und zu erstreben, das er nur in die äußere Vollkommenheit der Gewalt setzte.

Das Reich des Egoismus und der weltlichen Ansprüche hatte er durchgeschritten; er stand auf der höchsten Staffel der Gewalt; doch eben so, wie einst die Despotie der Kirche zerfiel, weil Freiheit, Liebe, Recht und Mäßigkeit aus ihrem Reiche gewichen waren, eben so hat die Unhaltbarkeit der weltlichen Macht, wenn nicht die Religion ihre Grundlage ist,

sich in ihm gezeigt. Sollen wir hoffen, daß die Weltgeschichte die kirchliche und weltliche Macht nur deshalb zu diesen Extremen der Erfahrung geführt habe, um der Zeit recht klar vor Augen zu stellen, daß nicht das Haben, nur das Sein, nicht die Habsucht, sondern die Mäßigkeit, nicht die Meinung, sondern die Liebe, nicht die Willkühr, sondern das Recht die Grundpfeiler der Staaten sind: dann könnte man Napoleons Tod vielleicht den Schlußstein von einer Zeit des Kampfes nennen, nach welchem nun Religion und Aufklärung in schwesternlichem Bunde einen neuen Abschnitt der Weltgeschichte beginnen werden, anstatt daß alle Staaten vielleicht einst ganz Europa, wenn Gewalt gegen Gewalt ihre Riesenkämpfe fortsetzt, in die Fesseln der Gefangenschaft und die Finsterniß des Todes versinken werden, wie Napoleon auf Helena.

Reminiscenz aus der Vorzeit.

In der Vorrede zu einem christlichen, ernstern und hochnothwendigen Gebet, welches der Schwarzburgsche Superintendent, M. Fr. Rothe, 1595 zu Erfurt für einfältige Christen drucken ließ, liest man folgende Stelle, die der Vergleichung wegen merkwürdig ist:

„Ist nicht Krieg und Kriegesgeschrei an und von allen Orthen? Frankreich, Hispanien und Niederlandt sind voller Empörung. Der Türcke wüthet und tobet, mit rauben, brennen und morden.

Die Freibeuter thun mächtigen und grossen Schaden. Falsche Lehre gehet in vollem schwang. Es ist kein Glaube, keine Liebe, keine treue mehr auff Erden. Alle Sünden und Laster nemen vberhandt. Fluchen höret man mehr als beten. Verachtung Gottes und seines Worts und der hochwürdigen Sacrament, werden schier ein tegliche Gewohnheit. Fressen und Sauffen werden gehalten für eine fröligkeit. Hoffart mit Silber, Goldt, Perlen, grossen Krägen, mit langen kostbarlichen Zinnen, ungeschaltten Gänsebeucken, langen Schleyffen an den Röcken und allen nârrischen Peimfängerischen mustern, sind so vbermacht, daß es nicht allein rechten Christen im Herzen wehe thut, und ein abschewe ist für jene Augen, sondernlich weil viel unvermögende Bettelsecke, die oft (mit züchten zu reden) kein ganz Hemdde am Leibe haben, Solche Hoffart mit grossen Kregen und Schleyern umb ire hâlse und hâupter treiben, daß es auch an den Hohesstandespersonen zu viel seyn köndte“ u. s. w.

D r.

B e m e r k u n g e n.

Schlechte Menschen grübeln immer nach schlechten Beweggründen für edle Handlungen, weil sie sich unfähig fühlen, ohne selbstsüchtigen Vorthail Gutes zu thun.

Gleich wie das Leben, je weiter wir in demselben fortschreiten, sich immer weiter und umfassender darstellt, so erweitert sich unserm Blick auch das Gebiet

der Kunst mit jedem Schritt, den wir tiefer in sie eindringen.

Jugend und Eifer kommen darin überein, daß Beide Aufopferungen erheischen.

Die höchste Liebe ist zugleich die höchste Achtung; nicht aber ist immer die höchste Achtung mit der höchsten Liebe gepaart.

Es ist eines der größten Räthsel der Natur, wie, bei der innigsten Verknüpfung alles menschlichen Sezens und Strebens zu Einem großen Ganzen, doch jedes menschliche Individuum selbstständig seiner Bestimmung entgegen geht.

A. D. B.

An Verlobte.

(Aus Lavaters Monatschrift, St. 2, S. 161.)

Ich freue mich deiner seligen Liebschaft. Wir sind doch nur halbe Menschen ohne liebe Weiber. Genieße diese süßen, nie wiederkommenden Momente mit kindlichem Dank. Sei fröhlich in deiner Jugend. Laß die gefundene Seele durch dich stärker werden, und werde du durch sie sanfter! Jedes beglückwünsche sich zu seinem Fund, und fühle sein Dasein doppelt in den Armen des Andern. Macht Euch ewig durch Liebe, und werdet, was Wenige sind, groß wie die Götter, und einfältig wie die Kinder. Steht mit beiden Füßen auf dem Erdboden, — aber Eure Häupter richten sich himmelwärts! Tragt und wirkt mit Einer Hand und Schulter! Schaut mit einem Blicke! Empfandet

mit Einer Seele! Genießt mit Einem Sinne, und geht nicht aus der Welt, ohne etwas Besseres, als Ihr seid, zurückgelassen zu haben!

S o b e l s p å h n e.

Von Karl Barbarina.

H a n s D a m p f.

Hans Dampf ließt schlecht, noch wen'ger kann er schreiben;

Du fragst erstaunt: Was wird er denn betreiben? —

I, nun, mein Freund, wie das so öfter geht —

Der Held besucht die Universität,

Und hat er dort drei Jahre renomirt,

Dann heißt es überall: Hans hat studirt!

K n u z.

Herr Knuz, so kriechend, niederträchtig,

Wird doch von Vielen hochgeehrt;

„Warum?“ — fragt staunend, wer es hört,

„Herr Knuz traktirt zu Zeiten prächtig!“

Magnetismus im Alterthume.

Ptolomäus, Alexanders des Großen Freund, wurde bei einem Vorfall in Indien mit einem giftigen Pfeil verwundet; Alexander sah im Schlaf ein Kraut, das ihm helfen würde; das Kraut wurde gesucht, gefunden und — half.

Auflösung des Logogryphs im vorigen Stück:
Saal — Saale — Kal.

Auflösung der Räthsel im vorigen Stück:

- 1) Elster, Vogel und Fluß.
- 2) Ruhr, Krankheit und Fluß in Westphalen.
- 3) Sau, Same, Thier und Fluß.

C h a r a d e.

Eine der Göttinnen grüßt dich jugendlich hold in den
ersten,

Und in der dritten ergrünt, blühet und reift dir der
Baum.

Wen die Göttinn beglückt, wer stark, wie das
britte, einhertritt,

Kann, wenn häufig auch grob, Führer des Ganzen
nur sein.

R ä t h s e l.

I.

Ueberall wohnt es am höchsten Orte,

Und es macht mit starkem Mund

Freud' und Trauer wechselnd kund.

Nimmst das erste Zeichen du dem Worte,

Wird's dem Jüngling aus des Mädchens Hand

Ein geheiligt Unterpand,

Und, es während auf dem treuen Herzen,

Lindert es der Trennung Schmerzen.

Karl Barbarina.

2.

Die erste Silbe lautet, wie die zweite,

Das Ganze schmückt der Erde höchste Leute.

Karl Barbarina.